

Besprechungen

Peter Plank, $\Phi\Omega\Sigma$ $\text{I}\Lambda\text{A}\text{P}\text{O}\text{N}$. Christushymnus und Lichtdanksagung der frühen Christenheit, Bonn (Borengässer) 2001 (= Hereditas 20), ISBN 3-923946-54-6, IX, 180 Seiten

Mit seiner bereits 1986 von der Theologischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg angenommenen, jedoch erst 2001 erschienenen Habilitationsschrift widmet Peter Plank dem in jeder Vesper byzantinischer Tradition gesungenen Hymnus $\Phi\Omega\Sigma$ $\text{I}\Lambda\text{A}\text{P}\text{O}\text{N}$ eine eigene Studie. Wenn dieser allein aufgrund seines Alters und seiner ökumenischen Verbreitung bedeutende Hymnus auch bereits seit dem 17. Jahrhundert immer wieder Gegenstand wissenschaftlicher Bemühungen geworden ist, so stand eine umfassende Untersuchung, wie Peter Plank sie nunmehr vorgelegt hat, noch aus. Der Vorzug der Untersuchung besteht dabei vor allem in der Methodik: einer Analyse, die konsequent den Auslegungsregeln der historischen Kritik folgt. Mag ein solcher Ansatz zunächst auch wenig originell erscheinen, so erweist er sich in der Anwendung auf den Hymnus als sehr lohnend. Denn abgesehen davon, daß die Untersuchung auf diese Weise einen schlüssigen, die einzelnen Argumentationsschritte gut nachvollziehbaren Aufbau erhält, gelingt es, den Hymnus sukzessive in seiner gesamten Komplexität zu erschließen und zu höchst aufschlußreichen, wenn auch sehr behutsam formulierten Ergebnissen zu gelangen.

Das Fundament bietet eine Rekonstruktion des ursprünglichen Wortlautes des Hymnus, welcher durch die textkritischen Erwägungen als gut gesichert gelten kann. Anschließend erfolgt eine literarkritische Analyse, die zum überzeugend begründeten Ergebnis gelangt, daß sich der Hymnus aus drei Texteinheiten zusammensetzt, die ehemals selbständig waren – zwei christologischen, die im Hymnus in seiner heutigen Gestalt den Rahmen für den triadologischen Mittelteil bilden. Dies Ergebnis aber vermag durch die nachfolgende gattungsgeschichtliche Analyse noch erhärtet zu werden.

Wenn im Rahmen der gattungsgeschichtlichen Analyse jüdische Traditionen herangezogen werden, um den triadologischen Mittelteil zu erklären, so wird eine solche Erklärung zwar notwendig hypothetisch bleiben müssen. Peter Plank kann aber gewichtige Argumente anführen, um seine These zu stützen, daß es sich bei dem Mittelteil um eine $\epsilon\pi\lambda\upsilon\chi\nu\iota\omicron\varsigma$ $\epsilon\upsilon\chi\alpha\rho\iota\sigma\tau\iota\alpha$, eine abendliche Lichtdanksagung, handelt, die in verschiedenen jüdischen Riten – dem häuslichen Anzünden und Segnen des Lichtes zu Beginn des Sabbats und der synagogalen Danksagung am Abend – ihre Wurzeln hat. Aber etwa auch die Vermutung, daß die Lichtdanksagung, wie sie uns im Hymnus überliefert ist, auf Traditionen eines vielleicht bereits im Neuen Testament bezeugten abendlichen Gemeindegottesdienstes (vgl. Lk 24,13-35) zurückgeht, scheint nicht unplausibel.

Besonders erhellend ist sodann Peter Planks Untersuchung der christologischen Texteinheiten: die kontextuelle Verortung, die er selbst für einzelne Begriffe unternimmt, und die Schlußfolgerungen, die er daraus für Zeit und Ort der Entstehung des Hymnus insgesamt zieht. Daß die drei Texteinheiten bereits vor dem 4. Jahrhundert zu einem Hymnus vereint worden sind, kann auf diese Weise als nachgewiesen gelten. Denn die Entstehung eines in seinem Initium leicht mißverständlichen, da im Sinne eines Subordinationismus interpretierbaren Hymnus ist in der Tat wohl noch im 3. Jahrhundert, kaum mehr aber im Gefolge der nachnizänischen Auseinandersetzungen

im 4. Jahrhundert vorstellbar. Aber auch mit seinen aus der Analyse unmittelbar erwachsenen Überlegungen zur theologischen Eigenart des Hymnus vermag Peter Plank anregende Deutungen anzubieten. Dies gilt namentlich, wenn er im letzten Teil des Hymnus eine »Hymnologie in Hymnenform« dargeboten findet, eine in äußerst knapper Formulierung gebotene Reflexion auf das Wesen des Hymnus selbst.

Seine Habilitationsschrift beschließt Peter Plank mit einem Kapitel, in welchem er auf verschiedene Deutungsansätze des $\Phi\Omega\Sigma$ $\text{I}\Lambda\text{P}\text{O}\text{N}$ in der orthodoxen Theologie eingeht. Daß Peter Plank sich aber gleichermaßen souverän in der exegetischen, patristischen und liturgiewissenschaftlichen Literatur wie in den verschiedenen Traditionen orthodoxer und westlicher Theologie zu bewegen vermag, zeugt für den weiten Horizont des Autors, der die vielschichtige Interpretation des Hymnus, welche die Habilitationsschrift bietet, erst möglich macht. Peter Plank verliert sich dabei nicht in weitschweifigen theologiegeschichtlichen Exkursen, sondern konzentriert sich – in einer Schrift, die inklusive Literaturverzeichnis nicht mehr als 180 Seiten (!) umfaßt – durchgängig auf seine Fragestellung. Da die Arbeit schließlich über die schlüssig aufgebauten Beweisgänge hinaus auch durch sprachliche Präzision besticht, stellt sie von Anfang bis Ende einen besonderen Lektüregenuß dar, bei dem intellektuelle wie ästhetische Bedürfnisse gleichermaßen befriedigt werden.

Jennifer Wasmuth

Adolf von Harnack. Marcion: l'évangile du Dieu étranger. Une monographie sur l'histoire de la fondation de l'Église catholique. Traduit par Bernard Lauret et suivi de contributions de Bernard Lauret, Guy Monnot et Émile Poulat, avec un essai de Michel Tardieu, »Marcion depuis Harnack«, Paris: Cerf, 2003, 587 Seiten, ISBN 2-204-07184-6, 59 Euro.

Im vorliegenden Band erscheint Harnacks *Marcion* in einer sehr gut lesbaren Übersetzung von B. Lauret zum ersten Mal in französischer Sprache. Das Erscheinen der Übersetzung etwa achtzig Jahre nach der Erstauflage (1921) bezeugt die bleibende Bedeutung von Harnacks Monographie; die vier beigelegten Aufsätze illustrieren Fortschritte in der Markionforschung und weisen auf das gegenwärtige wissenschaftliche Interesse an der Person und dem Werk Harnacks hin.

Die französische Übersetzung basiert auf dem Text der zweiten Ausgabe des *Marcion* von 1924, schließt jedoch nicht den Beilagenteil griechischer und lateinischer Quellen ein, da dieser von neueren Textstudien überholt und hauptsächlich von historiographischem Interesse sei. Die französische Ausgabe beinhaltet allerdings Harnacks »Neue Studien zu Marcion«, in denen er sich 1923 mit den Kritiken an der Erstausgabe auseinandersetzte. Des weiteren unterscheidet sich die französische Edition von der deutschen dadurch, daß den von Harnack im Text nur in der Originalsprache zitierten Quellen eine französische Übersetzung beigelegt wurde. Ergänzt wird Harnacks Text im vorliegenden Band durch vier Aufsätze französischer Gelehrter, die auf insgesamt knapp 300 Seiten anstreben, Harnacks Werk in das zeitgenössische Denken einzuordnen und seine Tragweite zu erläutern. Da Harnacks Thesen in seinem *Marcion* hier nicht noch einmal erläutert werden müssen, sei im Folgenden die Aufmerksamkeit den vier erwähnten Aufsätzen gewidmet.

In seiner »L'idée du christianisme pur« betitelten Studie (S. 285-376) beschreibt B. Lauret den Stand der Markionforschung vor Harnack und setzt sich dann insbesondere mit dessen Thesen zum Alten Testament auseinander. Lauret geht auf das Markionverständnis F. Schellings, F. C.